

Digitalgespräch Folge 51

Kreatives Schreiben mit KI

Mit Jenifer Becker von der Universität Hildesheim, 7. Mai 2024

<https://zevedi.de/digitalgespraech-051-jenifer-becker/>

[Der Vorspann mit Musik und Ausschnitten aus dem Gespräch beginnt]

Marlene Görger [mg]: „Frau Becker, Sie sind Literatur- und Kulturwissenschaftlerin am Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft der Universität Hildesheim. Zudem sind Sie als Autorin und Künstlerin tätig und nutzen dabei selbst auch KI-Tools.“

Jenifer Becker [Becker]: „Ab welchem Punkt haben wir eigentlich mit KI gearbeitet? Müsste ich einen Text schon labeln, bei dem ich eine Erzählstruktur mit *Chat GPT* geschrieben habe, den kompletten Text aber selbst geschrieben habe?“ – „Wie viel schriftstellerische Autonomie räume ich den Systemen ein, und wie viel gebe ich mir selbst als Autor:in?“

Petra Gehring [pgg]: „Hat die experimentelle Fraktion, die eigentlich gerade das Fremde der Maschine in die Texte bringen wollte, schon irgendwie reagiert, auf diese neue Massenerliteratur?“

[Becker]: „Es gibt mittlerweile auch Initiativen, die ihre eigenen Autor:innen bezahlen, damit sie Texte schreiben, um Systeme zu trainieren.“ – „Also Schreiben ist immer sehr existenziell aufgeladen.“ – „Ich habe das Gefühl, die Leute suchen eigentlich immer eher nach diesem Moment, wo sie dann sagen können: Ich bin erleichtert, jetzt habe ich doch gesehen, das System ist gar nicht so toll.“ – „Wir können eben nicht festlegen, was ist gute und schlechte Literatur. Wir können nur darüber diskutieren und wir diskutieren in jeder Zeit ganz anders darüber.“

[mg]: „Maschinen können Text hervorbringen. Was fängt die Menschheit damit an? Die naheliegendste, aber vielleicht auch langweiligste Option für den Einsatz von Textgeneratoren ist vermutlich, menschliche Arbeit zu ersetzen. Und schaut man in den öffentlichen Diskurs, scheint genau das in vielen Bereichen stattzufinden. Lehrkräfte stellen sich darauf ein, dass Schulklassen trotz des Verbots *Chat GPT* ihre Hausaufgaben machen lassen. Drehbuchautor:innen begeben sich in den Arbeitskampf, große Zeitungsredaktionen sehen es geboten zu betonen, dass ihre Artikel weiterhin von Menschen geschrieben werden. Und sicherlich wurden nicht nur Gedichte, sondern auch der eine oder andere Liebesbrief schon von einem Sprachmodell erstellt. KI ist auch dort präsent, wo der kulturelle Wert des geschriebenen Wortes und seine Bedeutung als menschliche Ausdrucksform im Vordergrund stehen. Für Autorinnen und Autoren, die weiterhin gern und kunstfertig selbst schreiben, bleibt angesichts dieser Provokation beharrliche KI-Abstinenz eine, aber sicher nicht die einzige Option. Und auch das bewusste Lesen literarischer Werke kennt nicht nur die Abwehrhaltung gegen

eine triviale KI-generierte Pseudoliteratur, sondern auch Interesse am Output der von Menschen bedienten Maschinen. Welche Möglichkeiten gibt es also heute, KI in kreativen Schreibprozessen einzusetzen? Und was kommt dabei heraus? Wie verändert sich die Arbeit von Autor:innen durch die Gegenwart von Textgeneratoren? Und: Woran erkennt man gute KI-Literatur? Darüber reden wir heute im *Digitalgespräch*. Mein Name ist Marlene Görger. Ich bin Physikerin und Technikphilosophin und arbeite für das *Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung*."

[pgg]: „Ich bin Petra Gehring, Professorin für Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt. Als Expertin dürfen wir im *Digitalgespräch* heute Jenifer Becker begrüßen. Sie ist in unsere Videokonferenz aus Berlin zugeschaltet. Herzlich willkommen im ZEVEDI-Podcast, Frau Becker. Wir freuen uns sehr auf das Gespräch mit Ihnen.“

[Becker]: „Hallo, auch von mir vielen Dank für die Einladung. Ich, äh, bin sehr gespannt, was wir heute besprechen werden und ob wir der Frage auf den Grund gehen, ob – ja – die literarische schriftstellerische Arbeit mit KI denn die von Menschen ersetzen kann.“

[mg]: „Frau Becker, Sie sind Literatur- und Kulturwissenschaftlerin am Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft der Universität Hildesheim. Dort forschen und lehren Sie unter anderem zu digitaler Literatur und dem Einsatz von Digitaltechnologien wie ‚Künstlicher Intelligenz‘ im Schreibprozess. Zudem sind Sie als Autorin und Künstlerin tätig und nutzen dabei selbst auch KI-Tools. Wir wollen von Ihnen wissen, wie KI das Schreiben verändert, auch, wie das technisch geht und was für Formen von Literatur dabei entstehen. Welche Möglichkeiten haben Kreative aktuell denn, KI einzusetzen?“

[Becker]: „Also aktuell sieht es so aus, ähm, wenn wir mit KI große Sprachmodelle meinen, und das meinen wir wahrscheinlich – dass diese Sprachmodelle im Schreibprozess unterschiedlich eingesetzt werden können. Wenn wir uns den Schreibprozess anschauen, können wir den grob gliedern in Konzeptionsphasen, also alles, was vor dem Schreiben passiert, in eine Textgenese-Phase, also das Schreiben als solches und eine Überarbeitungsphase. Das heißt, alles, was eben Überarbeitungen betrifft, die nach der Texterstellung passieren. Und anhand dieser drei Ebenen können wir uns genauer anschauen, wie KI nützlich sein kann oder vielleicht auch eher hinderlich. Und aktuell gestaltet es sich so, dass wir die produktivste Einsatzmöglichkeit von KI in diesen Schreibprozessen, vor allem in der Konzeptionsphase sehen. Ich schreibe selbst Romane, also Prosa, darum setze ich mich auch vor allem mit erzählerischer Literatur auseinander. Ähm, und wenn wir uns jetzt so eine Romanentstehung anschauen... natürlich geht da jede Person anders ran, wir können aber vor dem Schreiben erst mal beispielsweise ein Konzept festlegen. Worum soll es denn eigentlich gehen? Was ist die Erzählprämisse? Welche Figuren sollen vielleicht auftreten? Und diese Fragen lassen sich dialogisch in der Arbeit mit KI umsetzen oder führen eventuell auch dazu, dass ich mir über bestimmte Prozesse klarer werde als Autorin. Das heißt, wenn ich nicht genau weiß, wie es weitergehen soll: Die KI, vielleicht *Chat GPT*, schlägt etwas vor, das finde ich vielleicht aber auch unnötig und nicht nützlich

wird mir vielleicht trotzdem klarer, was ich eigentlich möchte in dieser Szene. In der Textgenese-phase verhält es sich aktuell so, dass kohärente Texte generiert werden können. Also ich spreche jetzt hier auch wieder von erzählender Prosa, also Erzählungen, die mitunter geschlossen sein können. Es ist erstaunlich, was in den letzten Jahren passiert ist. Also Geschichten können mittlerweile problemlos erzeugt werden mithilfe eines ganz simplen Prompts. Das haben sie vielleicht alle schon mal selbst ausprobiert, nämlich vielleicht eine Grußkarte geschrieben oder auch eben schon literarischen Text. Und dass wir eben einfach mit einem simplen Prompt wie: „Schreibe eine Kurzgeschichte über zwei Personen, die sich an der Universität Hildesheim treffen“ erzeugt eine kohärente Geschichte und das ist erstaunlich. Wie gut diese Geschichte ist oder wie wir die finden sollen, darüber könnten wir vielleicht noch im Detail sprechen. Da wird es nämlich aktuell fast ein bisschen schwieriger zu beurteilen, weil wir es eben mit sehr stereotypen, generischen Erzählungen zu tun haben. Vielleicht gehen wir da noch mal rein.“

[pgg]: „Ich frag noch mal nach diesem ersten Prozess, den Sie beschrieben haben. Also so dieses Konzeptionelle. Man sitzt da vielleicht direkt sogar vorm weißen Blatt sozusagen und plant und überlegt und spielt Sachen durch und dann wird die Maschine zum Dialogpartner. Wenn ich da mal ganz neugierig fragen darf: was prompten Sie dann so? Also mögliche Handlungen oder Details oder wie sich irgendwelche Verwicklungen lösen lassen oder so? Also ich stelle es mir jetzt gerade auf der Ebene der Prompts ganz schön anspruchsvoll vor, die Maschine so zu nutzen, dass es dann den Kreativprozess so richtig treibt.“

[Becker]: „Eigentlich ist es total simpel. Wir können uns das so vorstellen, als würde ich mit Ihnen darüber sprechen, was in meinem Roman passieren soll. Das kann natürlich ganz unterschiedlich eingesetzt werden. Wenn wir jetzt davon ausgehen, ich möchte einen Roman schreiben, habe aber überhaupt keine Ahnung, worum es gehen soll. Das ist natürlich eher die Ausnahme, ne? Also normalerweise sind Schriftsteller:innen sich darüber bewusst, sie haben eine Idee, möchten die ausbauen. Aber sagen wir, wir gehen jetzt an einen Text so heran, dass wir gar nichts wissen. Dann können wir in erster Instanz ganz niedrigschwellig, wenn wir mit einem großen Sprachmodell interagieren, fragen: ‚Chat GPT, bitte generiere zehn, fünfzehn, zwanzig, hunder – Sie können da so viele Ideen generieren, wie Sie wollen – Erzählprämissen für einen realistisch erzählten Roman‘. Dann erhalten wir eben diese angeforderten Ideen. Je unspezifischer wir sind, desto unspezifischer werden auch die Antworten. Das heißt, wenn ich eben nach so einem, einfach nur einem Roman frage und den, ich habe jetzt sogar schon realistisch erzählt hinzugefügt, aber einfach nur ein Roman, wird mit Sicherheit sehr stereotype Erzählungen erzeugen. Wenn ich aber eben schon weiß, es soll ein realistisch erzählter Roman sein, soll eine Liebesgeschichte behandeln. Ich habe drei Figuren. Es soll ein Love Triangle werden. Es spielt vielleicht im Jahr 2010. Je mehr ich von diesen Parametern schon weiß, desto, ähm, spezifischer werden dann auch die Ergebnisse sein. Also so können wir herangehen. Das heißt diese Prompts sind in dieser Konzeptionsphase recht simpel. Wir können eben auch über Unsicherheiten sprechen oder Systeme so nutzen, dass wir sie darauf primen, nenne ich das jetzt mal, weil: Programmieren ist es nicht,

sondern es ist eher über einen Prompt, *Chat GPT* oder ein anderes Modell in eine bestimmte Lage zu versetzen. Und ich kann auch so prompten, dass ich das System bitte, eine Lektorin im *Penguin Verlag* zu simulieren, die jene und jene Literaturen betreut und lektoriert. Ich habe die und die Buchidee und möchte jetzt, dass das System in der Rolle dieser Lektorin vom *Penguin Verlag* mir Fragen zum Projekt stellt, und zwar so, dass ich am Ende einen Pitch habe, der überzeugend klingt für diese Lektorin. Das heißt, das ist auch eine Möglichkeit, diese Gesprächspartner:innen, ja, ähm – in eine Rolle zu geben und anhand dieser Rolle Rückfragen zu generieren. Ja, vielleicht war's das auch erst mal und wir gehen noch weiter rein, bevor ich nur alleine spreche.“

[mgg] „Das sind so unglaublich viele Aspekte. Ich weiß gar nicht, wo wir am besten jetzt einsteigen. Ich hab mich zwischendurch gefragt, als Sie sagten, man gibt dem System vor, es soll ein Roman werden zu dem und dem Thema, die und die Randbedingungen sind da. Was macht einen denn dann noch zur Schriftstellerin, wenn man am Ende eigentlich nur noch mit dem Ergebnis arbeitet? Also man schreibt dann ja auch was, man schreibt ein Prompt in dem Fall, aber lässt sich dann ja so eine Art Textmasse ausgeben, mit der man dann weiterarbeitet oder was ist der schriftstellerische Anteil dann darin?“

[Becker]: „Der liegt vor allem darin, welche Entscheidungen ich treffe. Und wir müssen eben auch unterscheiden zwischen wie viel schriftstellerische Autonomie räume ich den Systemen ein und wie viel gebe ich mir selbst als Autor:in? Das eben war eben ein Beispiel für: wenn wir einen Text schreiben wollen und ausprobieren wollen, was schreibt denn eigentlich ein großes Sprachmodell aktuell? Je mehr ich aber eigene Ideen einbringe und das bildet sich mitunter in Prompts ab. Es kann sich aber auch in eigener Textarbeit abbilden, indem ich beispielsweise ein System trainiere auf Grundlage von Texten, die ich geschrieben habe. Das heißt, ich kann mir einen Chatbot herstellen, der so ungefähr schreibt, wie ich das tue, wenn ich eine große Datenmenge habe an Text und dieses System feintune und einen Chatbot darauf schreibe. Das heißt, dann wird ein Bot entstehen, der eher so schreibt wie ich. Das heißt, ich kann es als so eine Art technische Verlängerung meines eigenen Schreibens sehen. Das funktioniert immer noch nicht optimal. Wir sprechen aktuell von Momentaufnahmen. Systeme werden besser. Auch im literarischen Bereich gibt es viele Startups, die sich gerade mit der Textgenese auseinandersetzen. Darum will ich das noch mal betonen, wir reden eben von einem gegenwärtigen Moment. Wie gesagt, das funktioniert... mäßig aktuell. Die Grundideen sind da, die Stilübernahme ist auch da. Was eben noch nicht so sonderlich gut funktioniert sind, ich will es jetzt mal originelle Argumentationsführung oder Ideenführung nennen. Das habe ich schon angerissen, oftmals kommen eben sehr generische Ergebnisse heraus. Das kann dann eben sein, dass bestimmte Erzählstrukturen bevorzugt werden, wie Romance Plots, die sehr schematisch sind, Heldenreisen, die wir oft im Fantasy Bereich finden, oder auch Sci-Fi-Bereich, die aber auch ganz unterschiedlich auf Narrative angesetzt werden. Also ‚Pretty Woman‘ ist auch eine Heldenreise. Das sind dann eher so konventionelle Erzählstrukturen, die auch im Hollywoodkino auftreten. Das sind gerade Erzählstrukturen, die priorisiert werden, einfach weil sie a) schematisch leicht umzusetzen sind und b) sich sehr oft wiederfinden

im Textmaterial. Und wenn ich eben als Autorin mehr Einfluss nehmen will, kann ich das natürlich tun, indem ich ja vielleicht individuelle Schreibweisen integriere. Das impliziert natürlich immer, dass ich genau wissen muss, was passiert. Es impliziert eben: Ich brauche eine bestimmte Expertise. Und diese Expertise im schriftstellerischen Bereich meint, wenn wir vom Schreiben mit KI sprechen, das ich genau, möglichst genau benennen kann: Welches Genre soll es sein? Welche Erzählform, welche Erzählperspektive? Geschlossene Handlung, keine geschlossene Handlung? Wie kann man Satzstrukturen beschreiben, Stil beschreiben? Das sind dann auch Begriffe aus der Erzähltheorie, die notwendig sind, die wir einsetzen müssen, um bestimmte Ergebnisse zu erzielen. Und meine Aufgabe als Schriftstellerin besteht dann natürlich darin, ähm, wie ich schon gesagt habe, Entscheidung zu treffen. Was nehme ich dann überhaupt rein? Das ist auch die größte Herausforderung gerade, weil extrem viel Text entsteht, der nicht unbedingt brauchbar ist. Also sich da erstmal durchzuarbeiten, zu lesen, ähm, auszuwerten und auch nicht diesem – ja – Spiel zu verfallen. Was fast so ein bisschen ist wie Tinder. Liken oder nicht liken? Ja oder nein? Nehme ich das oder nehme ich das nicht? Und das macht fast so ein bisschen süchtig, ne? Erst mal so zu gucken. So könnte diese Szene aussehen, aber ich könnte sie auch ganz anders schreiben lassen. Und diese Entscheidung müssen wir natürlich auch treffen, wenn wir selbst schreiben, absolut. Aber das ist eben ein anderer Prozess, als einem System mehr oder weniger Befehle zu geben oder Anforderungen zu geben und dann kommt da was raus, innerhalb kürzester Zeit. Das ist schon eine andere Auseinandersetzung, auch mit Text, als wenn ich das eben mit dem sogenannten ‚leeren weißen Papier‘ mache.“

[pgg]: „Jetzt beim Zuhören habe ich kurz gedacht, na ja, vielleicht sind Sie dann doch eher in der Rolle dieser Lektorin oder einer Programmbeauftragten eines Verlages die sagt, wir hätten genau dazu gerne jetzt irgendwie einen in einer bestimmten Weise ausgestatteten Roman. Aber zuletzt klang es dann doch wieder wie so eine Zwiesprache mit sich selbst. Hm... ist das so? So ein vielleicht noch auf den eigenen Stil und auf die eigenen Schreibideen schon hin optimierter Bot, ist das dann eher man selber in einer zweiten Version? Oder ist es eher so eine ausführende Kraft und die Autorin wechselt eher fast in die Rolle der Textproduktionsmanagerin, Verlegerin, Lektorin, so was, Programmchefin oder so was in der Art?“

[Becker]: „Ich würde aktuell eher es als Assistenz und Werkzeug betrachten, aber da gibt es ganz viele unterschiedliche Perspektiven und auch Ansätze. Also das Verfahren, was ich jetzt beschrieben habe, zielt darauf ab, ein lesbares Ergebnis zu erzeugen. Da würde ich jetzt einmal noch ein bisschen tiefer in die Materie ‚Was ist eigentlich digitale Literatur?‘ einsteigen. Wie gesagt, beschrieben habe ich gerade Textformen, die auch ganz ohne KI entstehen könnten, das heißt, die darauf abzielen, wenn ich jetzt sage, ich will einen lesbaren Roman schreiben, lesbar meine ich kohärent, der macht irgendwie Sinn für uns. Es ist jetzt kein abstraktes, experimentelles Textgefüge, hätte ich den auch ohne KI schreiben können. Und da gibt es eben auch in der Literatur und Medienwissenschaften eine Unterscheidung, die getroffen wird. Ich beziehe mich da ganz gerne auf den Autor und Wissenschaftler Hannes Bajohr, der eben dezidiert sagt: Na gut, digitale Literatur heißt eigentlich, dass das Medium so eine große Rolle spielt,

dass der Text gar nicht gelesen werden könnte, ohne digitale Werkzeuge oder eben auch die Herstellung dezidiert mit einem digitalen Tool stattfindet. Und dieses Schreiben mit KI, was ich beschrieben habe, fällt nicht unter diese Definition, weil es eigentlich darauf abzielt, ein Ergebnis zu produzieren, was ich eben ganz normal drucken könnte. Und das heißt eben in dieser Tradition digitaler Literat:innen gibt es, ja, fast so einen Paradigmenwechsel, der eingesetzt hat seitdem künstliche neuronale Netzwerke – und das passiert vermehrt seit den 10ern, eher Ende der 10er-Jahre – natürliche Sprache eben auf einem hohen Niveau generieren können, so wie sie das jetzt tun. Und in den 20er Jahren ist es ja immer besser geworden. Und davor waren diese Literaturen eben sehr experimentell, das war mehr Konzeptkunst. Geschrieben wurde auch schon mit Bots. Es ist eben eine riesige literarische Tradition, die mit generativer Literatur zusammengedacht wird, das heißt Schreiben mit Text, der schon irgendwie existiert – das kann man auch analog machen: Da gibt es eben eine riesige Tradition elektronischer Literaturen. Und hier müssen wir vielleicht noch mal unterscheiden. Weil, es gibt natürlich ganz, ganz unterschiedliche Verfahrensweisen, auch mit KI, diese konzeptbezogenen, experimentellen Texte zu verfassen. Und da gibt es großartige Beispiele wie von K. Alado-McDowell oder Ross Goodwin, die das eben eher konzeptuell gedacht haben. Was wir jetzt aber heute beobachten, und das ist vor allem seit *Chat GPT* – ich setz da immer so einen, so einen Marker: ‚November 2022‘ – haben wir es eben mit anderen Produktionsformen zu tun, und eher mit einem Phänomen, das jetzt Textgenese, also Massentextgenese, ganz niedrigschwellig zugänglich ist. Für alle, die sich einen Account machen wollen, das heißt alle, die den Eindruck haben: ‚Ich wollte ja schon immer mal eine Kurzgeschichte schreiben, habe mich das aber vielleicht noch nie getraut oder gemacht.‘ können jetzt mit einem simplen Prompt das umsetzen lassen. Und jetzt habe ich ein bisschen länger ausgeholt, aber auch noch mal, um zu zeigen, da gibt es eben verschiedene Arten, auch mit künstlichen neuronalen Netzwerken zu schreiben, und wir sprechen hier heute eher darüber, wie können Literatur, die wir eben so lesen, die gedruckt wird, Romane, geschlossene Romane eben mit diesen Textmaschinen produziert werden?“

[pgg]: „Hat die experimentelle Fraktion, die eigentlich gerade das Fremde, äh, der Maschine in die Texte bringen wollte, schon irgendwie reagiert, auf diese neue Massenliteratur, die sich eher... ja... anschmiegt an die ganz normalen, erwartbaren Formate?“

[Becker]: „Ja, absolut. Da gibt es dann eher Haltungen, die kritisch mit der Textproduktion umgehen, was ich total wichtig und relevant finde. Das sind dann Arbeiten wie von Allison Parrish, aber eben auch Hannes Bajohr, die sich kritisch mit künstlichen neuronalen Netzwerken auseinandersetzen, dahingehend, dass sie Arbeiten produzieren, die vielleicht Schwachstellen aufzeigen, Limitationen aufzeigen, die kritisch mit dem Datensatz umgehen. Also Textdatensätze, die zum Training genutzt werden, sind ja auch nicht immer transparent. Wir wissen überhaupt nicht, wo sie herkommen. Die meisten Daten sind wahllos aus dem Internet gescrapte Daten, in denen reproduzieren sich auch Genderstereotype, Rassismen, andere Diskriminierungsformen, auch Ableismus, Antisemitismus. Und ja, da gibt es eben

Positionen, Leonie-Yvonne Bertram ist auch eine US-amerikanische Autorin, die sich eben in ihren künstlerischen Arbeiten genau kritisch mit diesen Methoden auseinandersetzen, und dafür aber auch diese Methoden nutzen. Und das ist ganz interessant. In der Arbeit steckt immer auch das Offenlegen des Prozesses mit drin und auch, ähm... ja, so eine kritische Komponente. Aber wenn ich jetzt auf *Amazon* surfe und nach Kinderbüchern suche, die vielleicht mit *Chat GPT* geschrieben wurden, solche Positionen finden sich da natürlich nicht. Da geht es eben darum, Texte zu erzeugen, die auf dem Markt bestehen können und die auch vielleicht reichweitenwirksam verkauft werden können. Also, das sind natürlich auch marktwirtschaftliche Aspekte, die wir gerade eben auch bei diesen Self Publishing Plattformen sehen, dass dort eben, ähm, viele Texte hochgeladen werden – das sind oftmals auch nur Mikrobeiträge, die trotzdem Geld produzieren – die mit KI produziert worden sind. Und das sehen wir auch im Musikbereich, bei *Spotify* oder ähnliches, in dem eben KI-Musik und das können wie so ganz generische Sounds sein, wie Musik, um sich besser zu konzentrieren, also solche Playlists, die dann eben mit KI erzeugt wurden, aber Klicks generieren und produzieren.“

[mg]: „Es klingt ja schon so ein bisschen an diese einfach so ausgegebenen Produkte. Irgendwie ‚Prompt rein in die Maschine, kommt ein Text raus, wird veröffentlicht, vermarktet, funktioniert irgendwie.‘ – das ist jetzt wahrscheinlich nicht die interessante KI-Literatur. Was würden Sie denn sagen? Woran erkennt man denn den Unterschied? Vielleicht auch als Leser:in, die sich jetzt gar nicht so gut auskennt.“

[Becker]: „Der Unterschied? Schwierige Frage. Zum einen können wir, glaube ich, erst mal darüber sprechen, gibt es Labels oder nicht? Wie gesagt, diese Plattform *Amazon Self Publishing*, das ist ja dann, über *Kindle* läuft das, die hat einen Reiter mittlerweile, bei dem man angeben soll – ich sage extra soll, weil wer es dann macht oder nicht macht, ist natürlich nicht nachvollziehbar – ob Texte mit KI geschrieben wurden oder wie weit sie eingesetzt wurden. Das wird nicht immer durchgeführt und es ist auch strittig und nicht einsichtig, ab welchem Punkt haben wir eigentlich mit KI gearbeitet? Müsste ich einen Text schon labeln, bei dem ich eine Erzählstruktur mit *Chat GPT* geschrieben habe, den kompletten Text aber selbst geschrieben habe? Oder geht es eben wirklich um Textgenese, also Textpassagen, die identifizierbar sind als, äh, Produkt eines Sprachmodells? Da gibt es ganz unterschiedliche Richtlinien. *Amazon* hat da eigene. Im Wissenschaftsbereich ist das ein bisschen stärker reglementiert. Es gibt wissenschaftliche Zeitschriften, die eben sagen, wir finden es nicht zulässig, überhaupt große Sprachmodelle in der Textproduktion nutzen zu lassen, und es darf nicht verwendet werden. An Universitäten wurden auch Prüfungsordnungen verändert, die Eigenständigkeitserklärungen anbieten, jetzt, wo wir angeben müssen: Haben wir diese Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, Doktorarbeiten mit KI geschrieben, auf welchem Level? Das ist überhaupt nicht vereinheitlicht, ganz unterschiedlich. Manche machen es auch gar nicht, und im literarischen Bereich gibt es gerade keine Regelung. Also es gibt keine Einigung, wie sollen wir damit umgehen? Verlage stehen natürlich in der Verantwortung, sich damit auseinanderzusetzen. Und aktuell beobachte ich auch auf Konferenzen verschiedenen Veranstaltungen, dass Vertreter:innen aus dem Literaturbetrieb eben, ja, sich stärker in der Rolle sehen, als verantwortliche Institutionen

eben genau und transparent damit umzugehen. Das heißt eben als, ja, verantwortliche Institution dahinter zu stehen: ‚Okay, wir labeln das jetzt, wenn es mit KI geschrieben ist‘, oder auch zu sagen: ‚Wir lassen keine Texte zu, die mit KI geschrieben wurden‘ oder die eben offen damit umgehen. Das gilt eben auch für journalistische Anstalten. Der *Bayerische Rundfunk* legt da irgendwie vor, gerade aktuell im journalistischen Bereich und hat eben auch verschiedene Guidelines und Richtlinien veröffentlicht, an die sich eben das Unternehmen hält. Das ist, wie gesagt, sehr, sehr unterschiedlich. Also kann ich erst mal natürlich schauen als Verbraucher:in: Ist da irgendwo KI gelabelt? In zweiter Instanz ist das natürlich ganz subjektiv und ich muss mich fragen, finde ich das überhaupt relevant oder nicht relevant? Das ist wahrscheinlich unterschiedlich von Person zu Person und auch von Textform zu Textform. Wenn ich einen Wetterbericht lese, eine Sportmeldung, die mit KI geschrieben wurde, reagiere ich darauf wahrscheinlich wenig emotional. Wenn ich aber herausfinde: Ein autobiografischer Text, ähm, wurde mit KI formuliert, hätte ich ethische Bedenken und würde mich fragen: Ah, ist es dann überhaupt ein autobiografischer Text? Wie kann man das noch erkennen? Am Stil, ich muss mich aber einfach damit auseinandersetzen. Also hier ist immer wieder auch mein Appell spielerisch sich damit auseinandersetzen, Prompts schreiben und gucken, wie die Sprachstrukturen ausschauen und ähm, verstehen, wie sie sind. Das sind aktuell eben sehr adjektiv-lastige Texte, die oft mit pathetisch aufgeladenen Begriffen operieren. Oft geht es um die ganz große Wahrheit, den Kampf. Ich weiß nicht, irgendwie solche Pathosbegriff. Die sind da extrem oft drin. Aber es heißt natürlich, ich kann ja auch alle wieder austreichen als Autorin, das ist ja eigentlich überhaupt kein Problem. Und der dritte Punkt, den ich hier aufmachen wollte war: wir können nicht nachvollziehen, ob etwas mit KI geschrieben wurde oder nicht. Es gibt KI-Textchecker, die funktionieren zu Teilen, aber eben nicht so hundertprozentig, dass sie irgendwie juristisch brauchbar wären. Ähm, funktioniert leider nicht. Jetzt können wir uns natürlich fragen: Ist es überhaupt relevant, dass ich weiß, ob da irgendwie eine KI mitgearbeitet hat oder nicht? Und ich finde es auch immer wieder relevant, darüber nachzudenken: Welche Funktion hatte KI denn da drin? Ist es ein kompletter Roman, der generiert wurde, niemand hat drüber geschaut? Oder ist es einfach als Werkzeug eingesetzt worden, und da steckt eben auch künstlerische schriftstellerische Arbeit dahinter? Vielleicht wurden Stichpunkte an einigen Stellen formuliert und das System hat daraus einen Fließtext gemacht. Finde ich das dann überhaupt relevant, dass es mit KI gelabelt wird oder nicht? Also ich glaube, hier geht es eben um verschiedene Textformen, um die Frage, welche Texte werden gelabelt und – ja, auch unser subjektiver Zugang dazu. Also im asiatischen Raum, vor allem in Korea, Süd-Korea ist es so, dass eine viel größere Offenheit gegenüber von KI produzierten Texten herrscht, als das jetzt bei uns in Deutschland der Fall ist. Da gibt es eben auch schon verschiedene Textformen, die mit KI umgesetzt werden und das wird da nicht so skeptisch oder kritisch betrachtet, wie wir das im deutschsprachigen Raum tun, was vielleicht eben auch mit der Genieästhetik zusammenhängt.“

[pgg]: „Ja, Stichwort Genieästhetik, also – was wir jetzt eben schon gehört haben und uns gut vorstellen können: Also es gibt so eine gewisse Kitschgefahr, sage ich jetzt mal, also zu viele Adjektive, vielleicht auch zu erwartbare Sachen, Schemata und so. Kann

man sagen: Naja, ist auch Geschmackssache so, auch der kollektive Geschmack, kann ja eher Richtung: ‚warum denn nicht, fühlt sich gut an, unterhält gut‘ gehen oder aber ‚Na ja, eher, ne: Kunst, wir erwarten doch was Besonderes, was nicht Erwartbares‘. Die Art, wie generative Text KI funktioniert, als Algorithmik, die auf Massendaten aufsetzt: da steckt natürlich schon technisch so ein bisschen so eine Durchschnittsbildung, so eine Abgleichlogik drin, die eher das Ausnahmsweise rauskürzt und das, hochfrequent im Datensatz, der verwendet wurde, Vorhandene noch irgendwie verstärkt. Sie haben das eben auch schon angedeutet mit den Klischees und so, die da drinstecken. Ist da nicht doch auch für den Literaturbetrieb oder vielleicht auch für die Lesegewohnheiten und für die Geschmacksentwicklung von Leserinnen und Lesern eine gewisse Gefahr drin, dass sozusagen schon das Herstellungsverfahren erst mal auf die vorhandenen durchschnittlichen, ganz normalen Formen von Textlichkeit aufsetzt. Und dann muss man vielleicht noch überlegen als Autorin: na ja, wie kriege ich da jetzt sozusagen was Originelles rein, was Unverwechselbares, was ganz Echtes? Selbst wenn ich das jetzt versuche, der Startpunkt ist erst mal eine erwartbare Textmasse.“

[Becker]: „Absolut. Es ist immer ein: Mittelwert. Also, wenn wir uns die technischen Hintergründe noch mal anschauen, ich bin auch keine Programmiererin, aber Sprachmodelle, große Sprachmodelle funktionieren eben auf Grundlage hoch komplexer Wahrscheinlichkeitsrechnung, ne? Also welche, welches Wort folgt am wahrscheinlichsten auf ein anderes Wort? So ungefähr. Das heißt natürlich, es geht um Mittelwerte. Das heißt, wenn wir eben keine spezifischen Parameter eingeben wie: ‚verknappte Sprache. Nutze nur die und die Satzkonstruktion.‘ Also wenn ich diese Begriffe eben reingebe, dann erhalten wir erst mal eine Sprache, die relativ, möglichst einfach zu lesen ist, die gut verständlich ist. Also lineares, realistisch Erzähltes, erzählte Texte funktionieren recht gut damit. Das sind einfach Sprachen, die das Modell ganz gut auch, ja, kopieren kann. Da kommen natürlich immer noch nicht tolle Literatur raus. Aber wie gesagt, das versucht eben Sprache auch zu vereinheitlichen, es sei denn, wir prompten eben was anderes, ne? Das müssen wir immer unterstreichen. Und ich finde es ganz spannend, was Sie gesagt haben mit dem: Was macht es denn mit dem Geschmack? Ja, wie verändern sich dann vielleicht auch unsere Erwartungen an Texte? Aktuell wird KI – oder große Sprachmodelle... sehen wir den größten Einsatzort Genre Literaturen in Anführungszeichen und eben auch der Unterhaltungssektor. Also, in dem eben mit Schemata gearbeitet wird, die immer wieder reproduziert werden.“

[pgg]: „Vielleicht ganz kurz gefragt, was sind Genre Literaturen?“

[Becker]: „Ja, ich sage das immer mit Anführungszeichen, weil ich finde das ganz schlimm, da so, so ein Label draufzusetzen. Aber ich glaube, das sagt den meisten dann was. Was ich damit meine, nämlich Literaturen, die als Fantasy-, Romance-Literatur, eher so massenvermarktete Literatur, Krimis, die eben immer wieder einem ähnlichen Schema folgen. Und mir fällt es oft schwer, dass einfach dann runter zu brechen und dann diese Behauptung aufzustellen, weil: Es gibt auch innerhalb dieser Genres ganz unterschiedliche Texte, die ganz unterschiedlich auf Weisen gemacht werden und ganz idiosynkratische Sprachen haben. Aber wenn wir uns eben dieses Feld anschauen von,

sagen wir mal, Massenunterhaltung – das ist natürlich auch in Zeiten des Internets, ähm, auch ein fragwürdiger Begriff, weil alles seine Nische hat – sind das eben so Textformen, die immer wieder ähnlich ablaufen sollen. Natürlich ist auch der kritische Gesellschaftsroman, der vielleicht einen Preis gewinnt, von einem Literaturkomitee, auch ein Genre. Aber das sind eben andere Textformen. Und ich rede jetzt von Textformen, die sehr ähnlich ablaufen, wie wir beispielsweise in der Chick-Lit-Section in der Buchhandlung sehen, wo wir es mit Texten zu tun haben, da wissen wir, da geht es um eine Liebesgeschichte, und die wird ein Happy End haben, Punkt. Und das ist einfach in diesem Genre vorgesehen. Und das sind dann so Textformen, darum, weil eben Sprachmodelle ja Mittelwerte generieren, irgendwie darauf angewiesen sind, dass wir Texte auch in Schritte operationalisieren können, die eben besser funktionieren aktuell. Und eben auch, weil diese konventionellen oder konventionalisierten Textstrukturen auch verstärkt im Trainingskorpus abgebildet sind. Das heißt, wir wissen nicht 100 %, welche Texte jetzt bei *ChatGPT* beispielsweise verwendet wurden. Es ist nicht ganz transparent gemacht. Jedes Unternehmen geht anders damit um, ne? Es wäre auch eine Frage, müsste es nicht transparent gemacht werden, was da drinsteckt? Wir können davon ausgehen, dass es eben viel gelesene Texte sind, Bestseller-Literaturen, konventionelle Literaturen, Texte, die sich oft schon verkauft haben. Ne? Und das sind dann natürlich auch wieder die Texte, die entstehen. Und vor allem, und das ist auch ganz interessant, wenn wir eben von Sprachmodellen wie *ChatGPT* oder auch *Gemini* sprechen, sind das Modelle, die kommen aus dem englischsprachigen Raum, US-amerikanischen Raum, und da sind natürlich jene Literaturen viel stärker vertreten als jetzt beispielsweise deutsche Texte. Die Systeme schreiben super auf Deutsch, weil es jetzt auch keine marginalisierte Sprache ist, aber dennoch lässt sich bereits hier schon ein Sprachunterschied feststellen. Das ändert sich natürlich auch gerade, weil immer mehr Sprachmodelle auf den Markt kommen, die auch immer mehr oder besser zugeschnitten sind auf bestimmte Aufgaben. Das heißt auch Literaturbots kann es natürlich im deutschsprachigen Raum geben, und die werden entwickelt, aber wir hängen da eben doch noch relativ nach, was die Entwicklung von Sprachmodellen angeht. Ähm, abschließend will ich jetzt bei diesem Blog noch mal zurückkommen auf den Geschmack. Ich finde es interessant, dass KI jetzt gerade irgendwie wie so ein Hype-Thema behandelt wird zu einer Zeit, in der wir sowieso schon Texte, Serien, Filme permanent recyceln und, ja, immer wieder neu erzählen. Also, das merkt man im seriellen Erzählen, das eben zum Beispiel aus dem *Marvel* Kosmos jedes Mal wieder eine neue Perspektive, jedes Jahr ein neuer Film rauskommt ungefähr – ich kenne jetzt die Frequenz nicht, aber es ist eben sehr oft, dass bestimmte Erzähluniversen immer wieder, ja, dass zu denen zurückgekehrt wird. Und ähnliche Narrative entwickelt werden, die uns bekannt sind, und die eben auch eine große Freude in einem riesigen Publikum – ich nehme mich da gar nicht raus, ich liebe Blockbuster und *Marvel* Filme – die immer wieder doch eine Begeisterung erzeugen können. Und hier spielt natürlich jetzt KI noch mal so einen Multiplikator für diese Entwick... Entwicklung. Das ist zumindest meine These. Und zwar dahingehend, dass diese Wiederholbarkeit, das Bekannte immer wieder, vielleicht in neuem Gewand, immer wieder neu aufzulegen, natürlich noch mal viel stärker beschleunigt wird, wenn wir KI in Arbeitsprozesse integrieren. Wir haben es letztes Jahr im, im Streik gesehen von der *Writers Guild* in den USA, die ja sehr lange

auch dafür gekämpft haben, dass in den Verträgen integriert wird, dass keine KI genutzt werden darf für bestimmte künstlerische, äh, kreative Verfahren, wo eben jetzt auch Autor:innen sich fragen, an welchen Stellen können wir uns denn in unserer Arbeit schützen? Oder wie müssen wir das jetzt eigentlich umverteilen? Und das gilt eben für bestimmte Sektoren und Literaturen und kreative Arbeit, und andere sind da irgendwie stärker ausgenommen und das sehen wir gerade schon diese, diese Veränderungen vor allem auch im Marketingschreiben und solchen Textformen, dass das eben sehr stark schon von großen Sprachmodellen übernommen wird.“

[pgg]: „Das heißt, dieser Geschmacksverstärkereffekt, sag ich jetzt mal, der führt dazu, dass selbst die menschlichen Schreibenden wahrscheinlich zunehmend unter dem Druck sind, so zu schreiben, wie eine Maschine schreiben würde, weil das einfach auch das ist, was das Publikum verlangt?“

[Becker]: „Vielleicht. Das sind jetzt natürlich Spekulationen. Wir sehen das im Unterhaltungssektor. Es gibt eine Autorin, die nenne ich immer wieder in diesen Gesprächen, Jenifer Lab heißt sie, die sehr früh angefangen hat, mit *Sudowrite* zu schreiben. Darüber könnten wir gleich noch sprechen, über Schreibprogramme und ihren Output eben maximal vergrößert hat und mittlerweile zehn Bücher im Jahr herausgibt. Und das ist eben so eine sehr spezifische Reihe, die sie auf *Amazon Self Publishing* publiziert. Und sie hat eben eine Leserschaft, Leser:innenschaft, die, äh, ja, sich natürlich darüber freut, dass sie immer schneller auch Bücher produziert. Gleichzeitig gab es da eben auch ein paar Diskussionen. Sie hat auch Gegenwind erfahren, nämlich dass einige Leute dann auch schrieben: ‚Hey, das ist ja schummeln, wir können da jetzt gar nicht mehr vertrauen, was du dort arbeitest, was ist das eigentlich, mit KI schreiben?‘ Das ist jetzt aber auch schon wieder zwei, drei Jahre her, ‚schon‘ in Anführungszeichen, weil: Es verändert sich alles so schnell gerade. Ich glaube, dass sich solche Vorurteile gegenüber KI im Schreiben verändern werden und wir einfach eine größere Bereitschaft dafür entwickeln werden, dass es aber auch wichtig ist, dass wir einen ethischen Umgang damit finden und damit meine ich, dass trotzdem gewährleistet werden muss, dass es Institutionen gibt, ähm, Gatekeeper, die Verantwortung übernehmen und auch bürgen für bestimmte Texte. Und da sehe ich vor allem Verlage. Wie sie damit umgehen, ist mir eigentlich völlig egal, aber ich sehe trotzdem eine Notwendigkeit, dass das transparent gemacht wird: Wie gehen wir hier eigentlich damit um? Gerade in der Zeit – und das ist vor allem Journalismus ganz, ganz wichtig – in der ganz oft solche Institutionen auch angezweifelt werden, ähm, von bestimmten politischen Gruppen, die von der Verbreitung von Fake News immer wieder sprechen, die Presse anzweifeln. Und das befeuert natürlich gerade diese Diskurse. Und da müssen dann eben auch Institutionen, Unternehmen, ähm, Medienunternehmen in Verantwortung treten und einfach Richtlinien für sich selbst herstellen, wie auch immer die ausfallen mögen, ne? Aber einfach um so eine Vertrauensbasis zu schaffen.“

[mg]: „Sie hatten ja eben schon vorgeschlagen, dass man mal über Programme sprechen könnte, die es so gibt. Das finde ich auch interessant. Wenn wir mal jetzt wirklich in die Schreib- und Lehrpraxis reingucken, womit arbeiten Sie da am meisten?“

[Becker]: „Es gibt eine sehr große Landschaft von, ähm... Sprachmodellen, aktuell. Die meisten sind im Bereich Marketing angesiedelt, das heißt Copywriting. Da gibt es recht viele Programme, die zugeschnitten sind auf bestimmte Werbetext-Formate. Es vermehren sich aber immer weiter auch Texte, die für literarische Zwecke eingesetzt werden können. Eines der ersten Programme war *Sudowrite*. Das ist, ähm, ein System, das auf *Chat GPT* basiert, aber auch feinetunt ist. Das sind all diese Systeme. ‚Feintuning‘ heißt, dass noch ein bestimmter Datensatz auf dieses vortrainierte System mit zusätzlich integriert wird im Trainingsdatensatz, und dieser neu hinzugefügte Datensatz, könnte man sagen, ja, priorisiert wird, also einen größeren Ausschlag im Output erzeugt. Und dieses System ist eben auf Fiction Writing zugeschnitten. Es verändert sich permanent. Ich arbeite ganz gerne damit, einfach weil ich es spannend finde, mir anzugucken, was sind gerade die neuen Features, die dort entstehen? Und hier hat sich in den letzten Jahren, Monaten immer stärker herauskristallisiert, dass es sich um ein Programm handelt, was eben auch für diese Genre Literaturen gemacht wurde. Das sehen wir in solchen Formen, wie... das wir als Handlungsstruktur eben die Heldenreise nutzen können, den Romance-Plot, die Story Beats und eben auch in solchen Features wie Plot Twists-Erstellung, Plot-Erstellung, also es sind sehr plot-lastige Erzählungen, die dort entstehen und eben auch auf Grundlage dieser Handlungsstrukturen erzählen. Und diese Systeme sind total interessant aus einer schriftstellerischen Perspektive, denn hier ist es möglich... Alos, das Interface sieht dann so aus: Man kann direkt dort, wie bei Word, reinschreiben, und dann auch immer anklicken: an der Stelle bitte den Text ergänzen oder weiteren Text generieren. Und da kann ich dann Parameter einfügen und sagen: In der Szene soll jetzt das passieren. Ich kann mich überraschen lassen, ich kann mir Vorschläge machen lassen, ich kann es aber auch wieder löschen, wenn es mir nicht gefällt. Und je länger ich in dieser Textmaske arbeite – und das ist ja auch in diesen Chatverläufen mit *Chat GPT* oder anderen Programmen – desto stärker passt sich das System meiner eigenen Sprache an, das heißt: übernimmt eben den Stil. Und um Geschichten zu strukturieren, ist das ganz sinnvoll, weil hier, ähm, all diese Sachen, über die wir gesprochen haben, am Anfang der Unterhaltung, die in der Konzeptionsphase passieren, die ich vielleicht mit großen Sprachmodellen wie *Gemini*, *LLaMA* oder *Chat GPT* im Dialog, im Chat machen müsste, hier im System integriert sind. Das heißt, da gibt es dann einfach Buttons, da kann ich draufklicken, das speichert alles, es überführt es. Ich kann Dialogpassagen generieren lassen, liken, disliken, damit das System weiß: ‚Aha, das fand ich gut, eher in die Richtung, das fand ich schlecht, nicht mehr weiter in die Richtung.‘ Also, ich kann das für meine Zwecke dann eben nutzen. Und es gibt dort auch die Funktion, einen kompletten Roman wirklich schreiben zu lassen. Also ich habe das mal morgens beim Frühstück gemacht, an einem Sonntag und man kann dort innerhalb von zwei Stunden einen ganzen Roman generieren lassen. Das Ergebnis war nicht toll. Ich hätte das jetzt auch nicht lesen wollen, aber eben aus diesen Forschungszwecken fand ich das hochinteressant. Und so funktionieren diese Programme, das war jetzt ein Beispiel, es gibt da ganz unterschiedliche, *Deep Story* für Drehbuchschreiben. Ich kann natürlich Text Adventure Games produzieren lassen. Also gerade Fanfiction und Gaming ist auch ein großes Thema in der Textgenese mit KI. Da gibt es sehr viele, ja auch interaktive

Formate, die ich online nutzen kann. Das heißt, wir sehen hier dann auch eine noch größere Verschmelzung, die wir sowieso schon seit der Digitalisierung erleben, von Konsument:innen und Produzent:innen. Diese sogenannte ‚Prosumer Kultur‘, also dass wir eben auch immer Produzent:innen sind, die gleichzeitig Inhalte generieren. Und dann könnte man vielleicht so weit denken, dass es eine mögliche Form der Unterhaltung, der literarischen Unterhaltung sein könnte, dass ich in diesen Systemen eben mir meine ganz persönliche, vielleicht Fanfiction Geschichte auswerfen lasse, persönliche biografische Geschichte, indem ich eben einfach nur Parameter eingebe und dann erhalte ich einen ganz individualisierten Text, den vielleicht auch nur ich lese oder den ich wieder teilen kann. Das könnten eben so Zukunftsszenarien sein. Ich glaube nicht, dass Literaturen komplett abgelöst werden. Im Gegenteil, ich glaube, dass es wahrscheinlich eher auch wieder so eine Welle gibt. Das haben wir auch beobachtet, als eBooks auf einmal da waren, wo alle dachten: ‚Oah, das gedruckte Buch! Es wird einfach verschwinden!‘ Es ist nicht verschwunden, aber vielleicht wird es eben immer spezifischer für ein Publikum, das dann eben gerne auch ein gedrucktes Buch zu Hause hat, von einer Person, die vielleicht von autobiographischen Erlebnissen erzählt. Und wir haben ja eben auch eine ganze Szene, die dieses literarische Leben weiterführt. Also ich glaube nicht, dass das jetzt auf einmal verschwinden wird, nur weil wir Sprachmodelle haben, die bestimmte Literaturen ganz schnell produzieren können, sondern hier sehe ich eher Einwirkungen auf bestimmte Marktsektoren und auch eben diesen Unterhaltungsbereich.“

[pgg]: „Jetzt, sind wir quasi schon beim Lesen. Das ist ja auch eine interessante Frage: Was für Lektürepraktiken schließen sich in so einer durchdigitalisierten Textproduktions- und Distributionswelt an? Also, einen Punkt haben wir jetzt ja im Grunde schon mitgedacht: Es sind Maschinen, die das lesen. Also, es wird dann ja wieder genutzt durch große Sprachmodelle, was im Netz so eingefangen werden kann, um als Trainingsdaten die Modelle zu informieren. Was das für Effekte hat, ist wahrscheinlich auch noch mal ein Thema für Spezialisten, und wir müssen mal sehen, wie sich das in den nächsten Monaten und Jahren entwickelt. Aber die Frage, wie jetzt menschliche Lesende auf dieses faszinierend vielfältige Angebot reagieren, ist ja auch eine offene, oder? Also, ich kann ja vermutlich auch... wiederum... was dazwischenschalten, wenn ich sage: Naja, das meiste davon ist vielleicht doch ziemlich erwartbar oder irgendwie das ist so eine Riesenmasse. Ich habe auch keine Kriterien, das auszuwählen, weil ich vielleicht noch gar nicht so richtig weiß, was für Autorennamen da irgendwie von Interesse sind. Wie orientiere ich mich da? Das kann ich vielleicht ja auch maschinell machen, also such mir was aus oder schneid mir was raus, ich probiere mit was aus, ob ich es jetzt wirklich vertieft lesen will. Ich, ich spinne rum, was man da auch an Unterstützung, sozusagen halbautomatische Leserin zu werden, haben kann. Aber sie wissen bestimmt mehr.“

[Becker]: „Ein Punkt zum: ‚Wie wirkt sich diese KI-Textflut auf neue Modelle aus?‘ Ja, da gibt es tatsächlich Perspektiven zu. Einige sagen, irgendwann wird es einen Model-Collapse geben, also ein Kollaps von diesen Systemen, weil sie eben nur noch mit KI geschriebenen Texten, die dann doch irgendwie fehlerhaft sind oder immer wieder

generisch sind, trainiert werden. Aber das sind eben verschiedene Szenarien. Es gibt mittlerweile auch Initiativen – ich weiß nicht, ob es *Google* war, mit Sicherheit bestimmt verschiedene Unternehmen – die ihre eigenen Autor:innen bezahlen, damit sie Texte schreiben, um Systeme zu trainieren. Also, damit man eben auch der Urheberrechtsfrage aus... ja, die so ein bisschen umgehen kann. Also, dann extra diese Produktion für diese Textmaschinen, und das können ja dann auch irgendwie literarische Texte sein oder sämtliche Texte, an die wir denken. Ja, zu... auswählen und lesen, wir können ja noch mal die Position einer Lektorin vielleicht einnehmen. Und in diesem Bereich gibt es auch schon KI gestützte Systeme. Die basieren dann natürlich auf Datenauswertung. Das ist auch nichts Neues. Es wird schon seit Jahren Machine Learning in der Datenauswertung genutzt, und natürlich verbessern sich jetzt diese Formen der Datenauswertung noch weiter. Und es gibt Programme, die Textmanuskripte auswerten. Das finde ich spannend, das haben wir jetzt ausprobiert im Wintersemester an der Universität, um einmal auszuprobieren: wie genau sind diese Systeme eigentlich? Ist es eher ein Werbegag? Und das heißt, man kann dort ein Manuskript hochladen und erhält dann eine Auswertung. Zum einen wird zusammengefasst, worum geht es eigentlich in dem Text, was ist das für ein Genre, welche Zielgruppe wird damit adressiert? Man kriegt dann so eine ganz riesige Aufstellung von: an diesen Spielorten spielt das Buch. Also, eher so eine, ja, so eine Visualisierung fast. Worum geht es? Ist das eher ein erfreuliches Buch oder macht es eher traurig? Also es geht viel darum, welche Emotionen erzeugt es eigentlich? Und dann gibt es natürlich auch bestimmte Werte, wenn die über- oder unterschritten sind, ein Beispiel: Lesbarkeitsindex – da gibt es so eine Formel, wen es interessiert, das kann man ganz einfach googeln, wer da weiter sich noch reinlesen möchte – Lesbarkeitsindex ist so einer dieser Kriterien. Und wenn der Wert eben massiv über- oder unterschritten wird in diesem System, was wir ausprobiert haben, erhält man als Autor eine Empfehlung: ‚Hey, es ist ein bisschen schwer lesbar, die Sätze sind zu komplex. Um mehr Leute zu erreichen, müsstest du das verändern‘. Ähm, also da sind schon eben so bestimmte spezifische Vorstellungen ‚wie muss Literatur sein, um ein Massenpublikum anzusprechen‘ integriert. Oder: ‚Die Wörter, die du benutzt, sind zu negativ konnotiert. Vielleicht müsstest du da irgendwie noch mal reingehen.‘ Das sind dann wirklich konkrete Tipps, die dort produziert werden. Und es wird auch eine Prognose abgegeben, wie gut verkauft sich dieses Buch und zwar anhand von Zahlen. ‚Soundso viele Verkäufe sind möglich, wenn du das und das irgendwie berücksichtigst.‘ Wir haben rausgefunden – wir haben verschiedene Bücher integriert – dass es noch nicht so trennscharf und gut funktioniert hat, überhaupt nicht. Aber es gibt schon Verlage, die mit solchen Programmen zusammenarbeiten und dann haben wir natürlich auch darüber nachgedacht, sind das die Agent:innen der Zukunft? Ne? Also das sind ja dann auch Manuskriptvermittlungen, die stattfinden und, ja, wie wirkt sich das denn eigentlich aus, gerade was so dieses literarische Feld angeht? Das fanden wir hochgradig spannend und haben auch viel darüber gesprochen, lässt sich Literatur eigentlich so operationalisieren? Wir können eben nicht festlegen, was ist gute und schlechte Literatur. Wir können nur darüber diskutieren und wir diskutieren in jeder Zeit ganz anders darüber. Es gab eine Zeit, in der Texte, die immer wieder gleich klangen und einfach nur nachahmen, ganz hoch im Kurs standen [lacht], also wo wir ein ganz anderes

poetisches Verständnis oder auch poetische Erwartungen an Texte hatten. Und es verändert sich natürlich auch immer. Trotzdem können wir davon ausgehen, dass diese Systeme eben, ja, besser werden. Das war jetzt unsere Mutmaßung, aktuell hat es noch nicht so toll funktioniert, und hat natürlich sehr starke Diskussionen in der Studierendenschaft auch ausgelöst. Was heißt das jetzt eigentlich für uns auch als Autor:innen? Sind wir gezwungen, in diesem Kontext eben mitzumachen? Müssen unsere Manuskripte massentauglich sein? Wie funktioniert das dann eben für bestimmte Genres? Und das war eine ganz interessante Diskussion, die wir dann hatten.“

[mg]: „Das ist eine Frage, die ich sowieso unbedingt noch stellen wollte. Wie bewerten Sie denn die Arbeiten von Studierenden?“

[Becker]: „Bewerten im Sinne von?“

[mg]: „Wenn, wenn also die Aufgabenstellung schon ist, KI einzusetzen. Was machen Sie dann mit dem Ergebnis, das Ihnen zugeschickt wird?“

[Becker]: „Darüber sprechen wir. Also da... Das ist immer Teil, dass wir darüber reflektieren. Notenvergabe und so ist ja eh immer schwierig an künstlerischen Instituten. Aber gerade bei diesen KI-Texten, wenn wir das im Seminar ausprobieren, dann geht es eben vornehmlich darum, dass wir reflektieren: Was macht den Text gut oder schlecht? Also das, was wir auch in Textwerkstätten machen. Bei realistischer Literatur können wir da Konzepte integrieren wie Immersion oder, ähm, ästhetische Illusion. Wann erzeugt eigentlich ein Text das Gefühl, dass wir wirklich dabei sind, dass es involvierend ist? Wie ist die Raumdarstellung? Wie sind die Figuren konstruiert? Und das sind eben Maßstäbe, die legen wir dann auch an diese Texte an und versuchen eben herauszufinden, was ist denn jetzt gerade irgendwie schlecht oder gut daran? Wenn ich aber Arbeiten erhalte, Hausarbeiten [lacht], die mit KI geschrieben wurden, das ist natürlich noch mal eine andere Frage. Und da greift dann natürlich das Hochschulrecht, das bei uns aktuell zumindest sagt, es muss angegeben werden. Das ist natürlich dann noch mal eine andere Frage.“

[mg]: „Gibt es denn, wenn wir noch mal beim, beim Lehren bleiben oder auch bei der Entwicklung der Schreibkompetenz, ne? Wenn wir jetzt ausgehen davon, dass jemand schon gut schreiben kann und schon einen eigenen Stil hat, und dann das eigene Modell feintuned, um sich die Arbeit zu erleichtern. Da sind wir ja schon im, sag ich mal, Autor:innenleben ein Stück weiter. Gibt es denn Tipps, die Sie an Studierende haben, die sich mit KI beschäftigen... oder auch Punkte, wo sie sagen, da muss man aufmerksam sein, vorsichtig sein, das ist vielleicht was für später?“

[Becker]: „Ja, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir setzen ja hier wirklich an, an einem Zeitpunkt, an dem Studierende eben kommen, voll ausgebildet sind, schreiben, gerne schreiben, schreiben wollen, das ist ja auch nicht selbstverständlich, und da die ‚Gefahr‘ in Anführungszeichen natürlich nicht so groß ist, dass jetzt Texttätigkeiten

übernommen werden oder Argumente nicht mehr durchdacht werden. Das ist natürlich eine ganz andere Frage, wenn wir von jüngeren Personen sprechen, auch von Schüler:innen, die jetzt nicht unbedingt immer Lust haben, mal einen Aufsatz zu schreiben oder, ne, eine Zusammenfassung zu schreiben, gerade Zusammenfassungen, was ja schon auch schult: Ich verstehe den Text, ich muss den clustern, ich muss Thesen herausgreifen, ich muss das verstehen und durchdringen und dann wieder sprachlich ausformulieren. Das funktioniert innerhalb von Sekunden mittlerweile, wenn Sie die PDF einfach in ein Sprachmodell hochladen und dann kriegen Sie wirklich eine gute Zusammenfassung, einen kohärenten Text. Das heißt, diese Formen sind natürlich – ich weiß nicht, ob sie obsolet werden, aber das sind natürlich Aspekte, die wir jetzt unbedingt mitdenken müssen, als Gesellschaft, auch als Schulen. Es wird hoch diskutiert, auch in den Bildungswissenschaften. Schulen finden da ganz unterschiedlichen Umgang mit. Aber letztlich hängt es auch immer an den Lehrkörpern. Die sind eigentlich dazu angehalten, sich kritisch damit auseinanderzusetzen und es bestenfalls irgendwie zu integrieren in Unterricht. Und für all diejenigen, die sich eben selbst damit auseinandersetzen wollen, ist mein Tipp, immer ausprobieren, wirklich spielerisch damit umgehen, aber auch kritisch sein. Sich vor allem eben auch kritisch mit dem Textdatensatz auseinandersetzen. Quellen immer nachprüfen, weil es eben Fake News produziert, und ja, sich auch mit Aspekten wie ökologische Auswirkungen auseinandersetzen. Das sind natürlich auch alles Fragen, die mit KI zusammenhängen, Wenn wir über KI sprechen, einfach eine kritische Perspektive zu entwickeln.“

[mg]: „Welchen Eindruck haben Sie denn von der aktuellen öffentlichen Debatte, wenn es um den Einsatz von KI für die Textgeneration geht? Sind da... Gibt es Aspekte, die aus Ihrer Sicht da fehlen und vielleicht auch Vorbehalte, wo Sie sagen, die gehen an der Realität vorbei?“

[Becker]: „Die Diskussion ist sehr aufgeladen, emotional aufgeladen, weil aktuell eben auch stark darüber nachgedacht wird: Was unterscheidet denn uns denn dann eigentlich von Maschinen und KI's? Also es verändert sich ja auch immer, je nachdem, was die Systeme können. Zuerst hieß es eben, wenn sie Schachspielen können, dann sind sie intelligent. Wenn sie Go spielen können, sind sie intelligent. Wenn sie eine kohärente Geschichte erzählen können, sind sie intelligent. Jetzt aktuell ist der Maßstab eher: Wenn sie kreativ, originell denken können, sind Sie intelligent oder einen Körper haben. Ne? Das unterscheidet uns ja auch davon. Es ist sehr aufgeladen, gerade auch, weil wir über das Schreiben ja uns sehr stark definieren als Menschen, als denkende Menschen. Also, Schreiben ist immer sehr existenziell aufgeladen, weil wir – ja – über Sprache kommunizieren, unsere Gedanken mitteilen und dann entsteht ja auch oftmals so dieser, dieser Zaubereffekt, wenn sich jemand mit Sprachmodellen unterhält in Anführungszeichen und sich noch nie damit auseinandergesetzt hat, dass wir erst mal denken: Wow, da ist ja irgendwie eine Entität, die hat Bewusstsein, weil es eben wirklich Sprache generiert, wie wir uns unterhalten. Wir müssen immer wieder darauf verweisen, es ist natürlich Grundlage eines Textdatensatzes und funktioniert über Wahrscheinlichkeitsrechnung. Aber die Systeme sind natürlich super darin, bestimmte Sachverhalte zu clustern, zusammenzufügen, und natürlich kann so auch Neues

entstehen. Also die Frage, die immer wieder bei Literatur auch aufkommt ist: Können die Systeme überhaupt kreativ sein? Und wenn wir Kreativität definieren als die Herstellung eines neuen Sachverhaltes auf Grundlage von Dingen, die bereits da sind, kombinatorische Verfahren, kann das KI durchaus und auch sehr gut. Wenn wir aber sagen: Kreativität besteht darin, dass wir körperliche Erfahrungen machen, eine emotionale Welt haben, Gefühle haben, dann kann das dieses Sprachmodell nicht, weil es hat diese Elemente eben nicht. Und insgesamt ja, ich habe das Gefühl, die Leute suchen eigentlich immer eher nach diesem, nach diesem Moment, wo sie dann sagen können: Ah, ich bin erleichtert, jetzt habe ich doch gesehen, das System ist gar nicht so toll und wird auch die Literatur jetzt nicht verändern. Gleichzeitig geht da auch manchmal ein bisschen verloren, dass es eben ein Werkzeug, ein Schreibwerkzeug sein kann, und auch sein wird. Es wird sich absolut normalisieren in unserem Schreiben, da bin ich mir ganz sicher. So wie das schon in Textverarbeitungsprogrammen teilweise passiert. Und wir sehen das ja schon seit Jahren, wenn wir texten, also SMS schreiben, *i-Messages*, dass uns Wortvorschläge gemacht werden, ne? Und das passiert jetzt halt auf Satzbasis und dann wird es auf Absatzbasis entstehen, was ja schon der Fall ist. Also es wird sich normalisieren als Schreibtool und es wird bestimmt auch bestimmte Bereiche, über die wir heute auch gesprochen haben, verändern oder Effizienzen steigern. Gleichzeitig müssen wir uns aber auch immer fragen: Brauchen wir diesen Content eigentlich auf diesem Level? Es gibt ja sowieso schon sehr, sehr, sehr viel Inhalte, Content, Texte. Da wird die Produktion jetzt natürlich noch weiter angefeuert. Und vielleicht ist dann ja die Frage, wie viel brauchen wir denn eigentlich? Und freuen wir uns vielleicht dann doch über Gatekeeper-Institutionen, die uns eben versorgen mit einem spezifischen Programm, das auf uns zugeschnitten ist. Und das sehen wir eben auch in anderen künstlerischen Bereichen. Das passiert ja eben schon. Also auch diese Individualisierung, die im literarischen Bereich ja irgendwie noch sehr an der Oberfläche gekratzt hat, wenn wir das zum Beispiel im Vergleich mit der Musikrezeption anschauen – das wird sich, glaube ich, auch dahingehend verändern. Dass dann wieder bestimmte Unternehmen ganz viel Geld verdienen und sehr wenig bei den Schriftsteller:innen ankommt, das ist natürlich außer Frage. Das wird sich hier auch noch mal verändern und es ist ja sowieso schon furchtbar verteilt. Aber ich glaube, das wird das noch mal verschärfen und eben auch Monopolisierung schaffen.“

[pg]: „Es ist eigentlich kein schönes Schlusswort., aber vielleicht ein realistisches.“ [Alle lachen]

[mg]: „Vielleicht noch mal eine Frage aus der Leser:innenperspektive. Was muss ich über KI wissen, um Texte zu verstehen, die damit entstanden sind? Künstlerische Texte?“

[Becker]: „Ich muss wissen und ich muss mir darüber bewusst sein, dass es Texte sind, die auf einem Textdatensatz basieren, das heißt auf Texten, die bereits geschrieben wurden. Das ist ganz wichtig. Ich muss außerdem verstehen, dass diese Texte immer über Prompts entstanden sind, das heißt Eingabeaufforderung, das heißt, dass eben jemand und das ist ein Mensch, aktuell sich Gedanken gemacht hat, kreative Energie in die Formulierung eines Prompts gesteckt hat und diesen Text mit Sicherheit auch

kuratiert und zusammengefügt und bearbeitet hat, im besten Fall. Ähm, das sind eben Aspekte, die ich wissen muss. Ich muss auch wissen, dass diese Texte eben, wenn sie nicht bearbeitet wurden – das haben wir heute schon besprochen – eben von Stereotypen durchsetzt sein können, Diskriminierungsstrukturen aufweisen können. Also ich rate wirklich immer zu so einer kritischen Auseinandersetzung damit, um das eben auch nicht zu glorifizieren. Und was ich auch noch wissen muss, ist, dass es keine KI-Literatur gibt, die eindeutig zu definieren ist. Also, das können wir vielleicht zum Schluss noch festhalten, sondern dass diese literarischen Texte, die entstehen, immer hochgradig abhängig sind von der Person, die sie erstellt, die damit arbeitet, in Interaktion tritt. Also so wie wir nicht sagen können: ‚Das ist Literatur!‘ und wir da ganz verschiedene, viele Formen darunter verstehen, und auch Schreibweisen, gibt es auch nicht ‚die KI-Literatur‘, sondern es gibt immer ein Abhängigkeitsverhältnis. Und das finde ich auch ganz wichtig, noch mal zu unterscheiden, dass diese KI-Literatur verschiedene Gesichter haben kann und eben in verschiedenen Genres und auch Arbeitsweisen auftreten kann.“

[mg]: „Wie verändert sich Ihre eigene Haltung zu einem Text, wenn Sie wissen, dass er mit KI ver... entstanden ist?“

[Becker]: „Ich bin dann immer total neugierig, weil ich wissen will, wie ist er entstanden? Da kommt dann die wissenschaftliche Forscherposition in mir heraus, weil ich dann gerne nachvollziehen möchte, wie wurde gepromptet, äh, wie wurde überarbeitet. Ansonsten gehe ich da relativ nüchtern mit um, ja, mit einem großen Interesse. Also ich, für mich finde ich es absolut unproblematisch, wenn formalisierte Texte, die sowieso nicht mit einer Autor:in gekennzeichnet sind – wir hatten das eben schon, ne? Also so was wie Sportmeldungen oder Ähnliches, Wettermeldungen – finde ich total unproblematisch – insofern es eine Person gibt, die Verantwortung dafür übernimmt. Also misstrauisch wäre ich natürlich bei allen Texten, die einfach, unautorisiert nenne ich sie jetzt mal, im Internet herumschwirren. Das gibt es ja sowieso schon genug, Webseiten und falsche Infoportale. Die vermehren sich jetzt natürlich radikal und exponentiell. Also da wäre ich vorsichtig. Ich glaube, ich möchte dann doch immer noch dieses Label haben. Ah, hier hat zumindest jemand, übernimmt jemand Verantwortung und hat noch mal gegengelesen und den Text geprüft. Das wäre mir wichtig, immer, an diesen KI-Texten. Und wenn ich natürlich einen Text lese, der autobiografisch ist und von der KI geschrieben wurde, dann würde ich mich natürlich auch fragen: Was ist das denn jetzt eigentlich für ein Text? Kann mir diese Maschine eine Erfahrung, eine menschliche Erfahrung näherbringen, wenn ich ja eigentlich möchte, dass ich aus dem Erfahrungshorizont von einer Person lese, die das auch erlebt hat? Also, da wäre ich schon enttäuscht, wenn es verschleiert wäre. Wir sprechen auch vom autobiographischen Pakt. Äh, da wären wir ja auch enttäuscht schon, wenn die Person, die das geschrieben hat, gar nicht erlebt hätte. Und Ähnliches sehen wir gerade eben mit KI aktuell, dass es bestimmte Textformen gibt, wo wir einfach ein größeres Enttäuschungspotenzial haben, wenn wir merken, das ist eben gar nicht authentisch menschlich. Ich bin total gespannt, wie es weitergeht. Meine Prognose ist, dass sich die Skepsis legen wird, dass wir neue Formen finden werden, dass gerade eben auch, was

Vergütungssysteme angeht, und auch die Frage, dass menschliche Kreativität im Zentrum stehen muss, gerade ausgehandelt wird. Claudia Hamm hat beispielsweise einen offenen Brief veröffentlicht, wo wir unterschreiben können, um auch noch mal festzuhalten, dass eben auch im Übersetzen oder anderer Spracharbeit Menschen eben wichtig sein sollen und auch weiter eben im Zentrum dieser künstlerischen Produktion stehen sollen, und wir eben nicht die ganze Verantwortung an KI abgeben. Und das sehe ich eben aktuell auch hoffentlich verwirklicht. Ich hoffe, ich bin nicht zu utopisch, aber das finde ich, äh, irgendwie dann doch beruhigend, dass wir in diesen Diskursen auch einen Umgang damit finden. Und: Ich denke als Schreibassistent wird es definitiv Einzug in sämtliche Schreibverfahren haben. Es wird aber auch immer wieder Menschen und auch Autor:innen geben, die mit Sicherheit nicht mit KI schreiben wollen. Also je nachdem wie wir sozialisiert wurden, in welcher Zeit wir aufgewachsen sind, wird es ganz und subjektiv unterschiedlich sein, wie wir das in den Schreibprozess integrieren. Spannend wird es dann natürlich zu gucken, wie schreiben in 20 Jahren die Kinder, die in diese Systeme reingeboren werden oder in die Grundschule gehen und gerade schreiben lernen? Das finde ich eine hochgradig interessante Frage. Ich hoffe, dass wir das in eine produktive Richtung lenken und uns eben einfach kritisch damit auseinandersetzen und auch KI-Literacy stärken.“

[Der Abspann mit Musik beginnt]

[mg]: „Und damit ist dieses *Digitalgespräch* zu Ende und wir bedanken uns bei Jenifer Becker von der Universität Hildesheim für dieses spannende Gespräch, die interessanten Einblicke. Viele Grüße nach Berlin. Und wie immer auch vielen Dank an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, für das Interesse und die Aufmerksamkeit. Wenn Sie mögen, hören wir uns wieder in drei Wochen, zur nächsten Folge des *Digitalgesprächs* einem Podcast von ZEVEDI, dem *Zentrum Verantwortungsbewusste Digitalisierung*.“



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>